

Gehört die Krise zum Wesen der Anthroposophie?

Gedanken über einen möglichen Zusammenhang zwischen Untergang und Neubeginn

Irene Diet

«Es wird sich aber dann auch bald die Empfindung ergeben, daß der Todesgedanke nicht um seiner selbst willen bedeutsam ist, sondern deshalb, weil er Licht verbreiten kann über das Leben. Man wird zu der Ansicht kommen müssen, daß das Rätsel des Lebens zu erkennen ist durch das Wesen des Todes.»
(Rudolf Steiner)¹

Die Krise innerhalb der Anthroposophenschaft, die dazu führt, daß das Interesse am Werk Rudolf Steiners zurückgeht, zeigt sich in einer zunehmenden Vielfältigkeit von Meinungen, wobei jede für sich behauptet, der Anthroposophie zu entsprechen. Diese Meinungen antworten in unterschiedlicher Weise auf Fragen wie: Ist Rudolf Steiner die Reinkarnation von X oder Y? Wer sind diejenigen, die sich als wiederverkörperte Opfer des Holocaust bezeichnen? Was hat es mit der heutigen Kindergeneration auf sich? Sind es «Sternenkinder» oder aber Pflegefälle? Besteht die von 1923 begründete Anthroposophische Gesellschaft noch, oder ist sie «verduftet»? Solche Meinungen gleichen Abschattungen ein und desselben Dinges, wobei diese Abschattungen das Wesen des Dinges aber eher verbergen als offenbaren.

Eine so ins Tausendfache auseinanderfallende «Anthroposophie» wird nur den Spott und die Verachtung – im besten Falle die Nichtachtung – ihrer Zeitgenossen erfahren können: der müßige Streit um einzelne Splitterfragen trifft nämlich deren Belange, Sorgen und Sehnsüchte in keiner Weise. Die Frage stellt sich: Birgt gerade der Ausbruch dieser Krise die Möglichkeit in sich, mit der Anthroposophie Rudolf Steiners Ernst zu machen – und dies auch zu können?

Die gegenwärtige Krise der auseinanderfallenden Meinungen kann auf verschiedene Art erlebt werden. Man kann den einmal gefundenen Standpunkt vertiefen und ausbauen oder – und dies ist schon schwieriger – versuchen, diesen Standpunkt, zeitweise, zu verlassen und den des anderen einzunehmen. Dieser Weg, der in beiden Formen bei einem «Meinen» bleibt, zu Ende gedacht, kann nur dazu führen, daß unzählige, vereinzelte «Anthroposophien» entstehen, die mit der Anthroposophie Rudolf Steiners nichts mehr zu tun haben. Denn in seiner letzten Konsequenz muß bei einem solchen Herangehen Rudolf Steiner aus den so gefundenen «Anthroposophien» herausgesondert werden – ein Phänomen, das in den vergangenen Jahren wiederholt zu harten Diskussionen geführt hat. Dies geschieht selbst dann, wenn Rudolf Steiner noch so viel und noch so oft zitiert würde: jeder, der eine gewisse Erfahrung mit seinem Werk hat, weiß, daß seine Aussagen einen gleichsam «veränderlichen» Charakter annehmen, da er auf jede Frage die verschiedensten – oft entgegengesetzten – Antworten zu geben scheint.

Bleibt man bei einem solchen «Meinen» stehen, verändern sich das Beobachtungsfeld und damit die Art des Darinnenstehens in der Krise nicht. Doch gibt es noch eine dritte Form des «inneren» Erlebens der am «Außen» wahrgenommenen Krise: Ich kann nämlich die Krise *als solche* zu meinem Beobachtungsobjekt machen. Dann aber erfahre ich: Solange ich die anfallenden Fragen zu beantworten suche, bleibe ich im Wahrnehmen und Denken über «die Welt» verhaftet. Denn solange sich der Beobachter auf die Betrachtung der Ob-

jekte beschränkt, tritt das *Verhältnis* der Objekte zum Denken über die Objekte nicht in seinen Gesichtskreis. Im Nachdenken über die Objekte vergißt er sich selbst – der Nachdenkende verschwindet im Nachdenken. Halte ich aber dieses Geschehen an und stelle mich *als Beobachter meines eigenen Tuns* mir selbst gegenüber, so muß ich feststellen: Ich kann wohl Antworten auf die anstehenden Fragen erarbeiten, doch wird jede neue Antwort nur immer wieder neue Fragen hervorrufen, auf die ich keine Antwort weiß. Ganz gleich, wie viele Antworten ich finden werde: die Fragen, das Nicht-Wissen einer Antwort bleiben stärker als die Antworten. Immer klarer werde ich erleben, wie dieses Nicht-Wissen existentiellen Charakter annimmt. Denn nun beginnt sich eine Frage abzuzeichnen, die dem Aufbrechen von immer neuen Fragen zugrunde liegt: *Weiß ich überhaupt, was die Anthroposophie Rudolf Steiners ist?*

Erst an der Entstehung dieses Punktes der Selbstbeobachtung wird der Blick frei für einen Gedankenweg, der nur so begangen werden kann, daß die Bemühung um Anthroposophie auf der *Suche nach dem Weg selbst* zum Tragen kommt. Und daher wird ein solcher Weg auch nur für jene sichtbar werden, die wissen, daß er niemals ohne, sondern nur mit Rudolf Steiner zu gehen ist.

Das «Wissen» vom «Nicht-Wissen»

Es war die Beobachtung der Krise desjenigen, was heute als Anthroposophie gilt, die – gleichsam von außen an mich herantretend – Fragen in mir erweckte. Fragen, die das Wissen, das ich zu besit-

zen glaubte, als ein Nicht-Wissen offenbarte. Damit aber erlebe ich, daß mein Nicht-Wissen Teil der Krise ist. – Dies ist die erste Verwandlung, die erfahren werden kann: Die außerhalb meiner erlebte Krise wird zur Krise *meines* Verständnisses von Anthroposophie. Die «Krise der Anthroposophie in der Welt» wird zur «Krise der Anthroposophie in mir». Das Äußere, nicht zu mir Gehörige ist in mich eingezogen.

Schauen wir uns das Geschehen näher an. Vorher glaubte ich, Antworten auf die sich stellenden Fragen zu haben, jetzt erlebe ich: die Antworten, die gegeben werden oder die ich selbst geben könnte, sind keine Antworten. Keiner der Gedanken, die sich gewöhnlich bilden, kann vor einer sich einstellenden «inneren Gewißheit», die gleichsam negativen Charakter hat, bestehen. Es kann ein Zustand erlebt werden, der – trotz der inneren Aktivität, in der ich mich befinde – nichts als Leere zu sein scheint. Angesichts dessen aber erwacht eine Art «Gegenstimme», die diesen Vorgang zu unterdrücken sucht. Denn: wird nicht erfahren, wie sich in diesem Geschehen gleichsam der «Boden unter den Füßen» entzieht? Wie der Halt, der in den einstigen Antworten gegeben zu sein schien, nicht mehr ist? Wie das Wichtigste verlorengelassen, das ich zu besitzen vermeinte: die Vorstellungen, die das Weltbild ausmachen. Und zusammen mit diesen Vorstellungen auch dasjenige, was bisher als Anthroposophie Rudolf Steiners gegolten hat.

Denn nun muß ich feststellen: In der Betrachtung der «Krise der Anthroposophie in der Welt», die sich als «Krise der Anthroposophie in mir» entpuppt, verändert sich auch mein Verhältnis zu Rudolf Steiner. Die Antworten, die ich bisher seinem Werk entnehmen konnte, tragen nicht mehr; das an seinem Werk gewonnene Wissen wird selbst zur Frage.² Doch kann an diesem Punkt der (scheinbar) größten Entfernung von ihm eine erschütternde Erfahrung gemacht werden: der durchlittene Verlust der Gedanken-Inhalte wird nämlich von Rudolf Steiner selbst geschildert, *und zwar als Element des Weges, den seine Anthroposophie ausmacht!*

Eine der Seelenverrichtungen, die vorzunehmen sei, «besteht in einer

kraftvollen Hingabe an den Vorgang des Denkens», erklärte er zum Beispiel in einem Aufsatz von 1916:³ «Man treibt diese Hingabe an die Denkvorgänge so weit, daß man die Fähigkeit erlangt, die Aufmerksamkeit nicht mehr auf die im Denken vorhandenen Gedanken zu lenken, sondern allein auf die Tätigkeit des Denkens. Für das Bewußtsein verschwindet dann jeglicher Gedankeninhalt, und die Seele erlebt sich wissend in der Verrichtung des Denkens.»

Weiter heißt es: «Zunächst führt das Geschilderte zu inneren Seelenerlebnissen, die sich dem Menschen als bange seelische Bedrückung darstellen. Was erlebt wird, erscheint so, als wenn es aus dem Gebiete des gewöhnlichen Daseins herausführe und doch in eine neue Wirklichkeit nicht wahrhaft hineinführe. Man weiß zwar, daß man in einer Wirklichkeit lebt, aber man erfühlt diese Wirklichkeit nur als die eigene geistige Wesenheit. Man hat sich aus der Sinneswirklichkeit herausgefunden; aber man hat nur sich selbst in einer rein geistigen Daseinsform ergriffen. Ein angsthafliches Einsamkeitsempfinden kann die Seele befallen. Eine Sehnsucht, nicht nur sich zu haben, sondern sich in einer Welt zu erleben. Auch ein anderes Gefühl tritt noch auf. Man empfindet, daß man das erlangte Selbst-Erleben wieder verlieren muß, wenn man sich nicht einer geistigen Umwelt gegenüberstellen kann. Der geistige Zustand, in den man sich so hineinlebt, läßt sich etwa mit dem vergleichen, wenn man empfinden müßte, wie man mit den Händen nach allen Seiten Greifbewegungen machen müsse, man aber nirgends etwas greifen könnte.»

Es ist also die «eigene geistige Wesenheit», die sich zwar selbst ergreift, sich einer «geistigen Umwelt» aber noch nicht gegenüberzustellen vermag, die jenes Erleben erzeugt. In dem Moment, in dem die am Außen beobachtete Krise nicht mehr nur als äußerliches Geschehen erscheint, sondern im Beobachter selbst auftaucht, in diesem Moment betritt der Beobachter das Feld seiner eigenen Beobachtung – die «eigene geistige Wesenheit» ergreift sich selbst. Während die bisher gehandhabten Gedankeninhalte (die «Sinneswirklichkeit») als dieser Wesenheit fremd erlebt werden und die «alte Wirklichkeit» nicht mehr bestehen kann, führt dieses Erleben in eine «neue Wirklichkeit» noch nicht hinein. Die Kraft des eigenen Wesens reicht nicht aus, um sich einer «geistigen Umwelt» gegenüberzustellen; Antworten, die nur dem Gegenüberstehen dieser Umwelt erwachsen könnten, bleiben aus. Eine Leere, die zum Selbst-Verlust führen kann, greift um sich.

Dies ist die erste Verwandlung, die erfahren werden kann: Die außerhalb meiner erlebte Krise wird zur Krise meines Verständnisses von Anthroposophie. Die «Krise der Anthroposophie in der Welt» wird zur «Krise der Anthroposophie in mir».

In dem Moment, in dem die am Außen beobachtete Krise nicht mehr nur als äußerliches Geschehen erscheint, sondern im Beobachter selbst auftaucht, in diesem Moment betritt der Beobachter das Feld seiner eigenen Beobachtung – die «eigene geistige Wesenheit» ergreift sich selbst.

Und dennoch scheint auch in diesem «Nicht-Wissen» etwas zu leben, das wesenhaft ist. Denn was ist es, das im Denken die Gedankeninhalte verbrennt und das «Nicht-Wissen» zurückläßt? Wird die Aufmerksamkeit auf diese Seite des Geschehens gelenkt, so kann erahnt werden: dieses «Etwas» ist wesenhaft, es ist dasjenige, welches, gerade weil es sich im «Nicht-Wissen» offenbart, zu «wissen» scheint. Es ist der Unterschied zwischen dem «Nicht-Wissen» und dem «Wissen» um das «Nicht-Wissen»: Im Augenblick der bewußten Erfahrung des «Nicht-Wissens» wird es geboren. – Noch aber ist «es» dunkel und unfassbar.

Notwendigkeit des Erwachens

Es war in einer einzigen Nacht, daß der seit zehn Jahren errichtete Goetheanumbau am 31. Dezember 1922 abbrannte. Dieses Ereignis, das unzählige ehemalige Miterbauer ganz persönlich betroffen haben muß, stand als eine Art Schicksalszeichen vor dem inneren Auge all jener, zu denen Rudolf Steiner in den folgenden Wochen und Monaten gesprochen hat.

In den Anfang 1923 gehaltenen Vorträgen über «Anthroposophische Gemeinschaftsbildung» verwies Rudolf Steiner, nachdem er das Brandgeschehen in den Mittelpunkt gestellt hatte, auf das – bisher ausgebliebene – «andere Lesen» der von ihm verfaßten «Philosophie der Freiheit»: «Was für eine Art Lesen war nun vorausgesetzt bei dieser «Philosophie der Freiheit»?», so fragte er.⁴ «Bei dieser «Philosophie der Freiheit» war eine besondere Art des Lesens vorausgesetzt. Es war vorausgesetzt, daß der Leser, während er das Buch liest, eine Art inneren Erlebnisses durchmacht, welches man wirklich äußerlich vergleichen kann mit dem Aufwachen, das

man morgens früh erlebt, wenn man vom Schlaf- in den Wachzustand übergeht. Man sollte sich gewissermaßen so fühlen: In dem passiven Denken habe ich auf einer höheren Stufe der Welt gegenüber doch nur geschlafen, jetzt wache ich auf – so wie man des Morgens, wenn man aufwacht, weiß: Du bist passiv im Bette gelegen, du hast dich hingegen dem Lauf des Naturgeschehens in deinem Leibe. [...] Dieses Moment des Übergehens aus einem bloßen Erleiden in ein Tätigsein, das ist es, was auf einer höheren Stufe in ähnlicher Weise beim Lesen der «Philosophie der Freiheit» in dem Menschen auftauchen sollte.»

Und was wird als erstes erlebt, wenn ein solches Aufwachen im Denken stattfindet? «Läßt man in dieses passive Denken hineinfahren die Aktivität des inneren Menschen», so Rudolf Steiner weiter, «dann kann man dasjenige, was man früher gehabt hat, mit etwas anderem vergleichen; dann kann man erst anfangen, über das Wesen dieses passiven Denkens sich aufzuklären. Und dann kommt man dazu, daß dieses passive Denken ja eigentlich im Seelenleben sich so ausnimmt wie ein Leichnam eines Menschen in der physischen Welt. [...] So lernt man – in dem Augenblicke, wo das aktive Element des Seelenlebens in das Denken hineinschießt – das Denken erst erkennen als Rest von etwas. Das gewöhnliche Denken ist tot, es ist ein Seelenleichnam, und man muß aufmerksam werden auf diesen Seelenleichnam dadurch, daß man das eigene Leben der Seele hineinschießen läßt und den Leichnam, das abstrakte Denken nun in seiner Lebendigkeit kennenlernt.»

Das erste, was im Aufwachen zu einer inneren Seelen-Aktivität im Denken erlebt wird, ist also nicht eine formen- und farbenreiche «Imaginationswelt», wie heute verschiedentlich angenommen wird. Nein, das erste, was erfahren wird, ist ein veränderter Blick auf den Zustand, in dem die Seele bis dahin gelebt hat. So wie im Aufwachen der vergangene Schlaf festgestellt wird, wird auch das Tote, passiv den äußeren Eindrücken Hingegebene des Alltagsbewußtseins dann als ein solches wahrgenommen, wenn gerade dieses Bewußtsein verlassen wurde. In der Erfahrung der Inhaltsleere des eigenen Denkens, das seine Passivität zu überwinden beginnt, kann der vergangene Zustand, die zurückgelassene Form des Denkens, als Leichnam wahrgenommen werden. Dies aber ist der Grund für die oben geschilderte Unmöglichkeit, Antworten zu finden. – Doch markiert dieses Erlebnis nicht nur das Ende eines Weges; es ist gleichzeitig der erste Schritt aus

dem «gewöhnlichen Dasein» hinaus in ein «höheres» hinein.

Wird dieser Zusammenhang bewußt, so erscheint auch das erlittene «Nicht-Wissen» in einem ganz neuen Licht: es erweist sich als Teil eines Geschehens, das mit der Anthroposophie Rudolf Steiners selbst zusammenhängt. Ja mehr noch: es erweist sich als eine Fähigkeit, die in der Arbeit mit den Texten Rudolf Steiners überhaupt erst erwächst. Ist es doch im Lesen dieser Texte, daß dem Alltagsbewußtsein seine Grundlage entzogen werden kann, und zwar insofern, als in der Arbeit mit diesen Texten die Dualität, auf der dieses Bewußtsein fußt – die Dualität von Selbst- und Weltbewußtsein –, aufgelöst wird.⁵ Und damit entsteht endgültig ein neuer Blick auf dasjenige, was bislang als Anthroposophie Rudolf Steiners gegolten hat: Es erscheint wie eine «Bebildung» des passiv den äußeren Gegebenheiten hingeebenen Alltagsbewußtseins durch bestimmte, dem Werk Rudolf Steiners entnommene Worte. Es entpuppt sich als eine Form, deren abgestorbene Hülle nur von einem vergangenen Leben zeugt; es entpuppt sich als Leichnam eben.

Die andere Seelenhaltung

Und nun kann sich – auf den Trümmern der zurückgelassenen Vorstellungsbilder, im Seelendunkel des noch unbegriffenen neuen Standpunktes – eine Antwort formen, die gleichsam «von der anderen Seite» zu kommen scheint. Und diese Antwort lautet: *Das gewöhnliche Denken tritt deswegen als ein Totes in die Welt, weil es etwas abbildet, ohne daß in dem Abgebildeten dieses Abgebildete selbst enthalten ist.* – Mit meinem vergangenen Denken hatte ich wohl «über» Anthroposophie gesprochen, jedoch

nicht «aus ihr heraus». Fehlte aber damit meinen einstigen Worten, die wohl den Texten Rudolf Steiners entlehnt waren, nicht das Wesentliche, das diese Texte ausmacht? Denn nun erahne ich: Anthroposophie ist dasjenige, was den Geist nicht abbildet, sondern in dem der Geist selbst erscheint. Rudolf Steiner spricht nicht über die «geistige Welt», sondern er spricht sie aus. Und in diesem «Aus-Sprechen» schafft der Inhalt die Form, ist die Form der Inhalt selbst.⁶

Dies aber ist der Kern der sogenannten «Erkenntnistheorie» Rudolf Steiners. «Wo finden wir irgend etwas in dem Weltbilde, das nicht bloß ein Gegebenes, sondern nur insofern gegeben ist, als es zugleich ein im Erkenntnisakte Hervorgebrachtes ist?» fragte er schon in seiner 1891 verfaßten Dissertation «Wahrheit und Wissenschaft», die den Untertitel trug: «Prolegomena zur Verständigung des philosophischen Bewußtseins mit sich selbst».⁷ Denn vermag nicht allein die Gleichzeitigkeit von Gegebenem und Hervorgebrachtem aus dem Leichnamhaften des toten Vorstellungsdenkens hinaus- in den Ursprung des Denkens hineinzuführen?

Wie ist es möglich geworden, das zu sehen? Schauen wir noch einmal zurück. Zunächst erlebte ich – infolge der Beobachtung der Situation, in der sich die anthroposophische Bewegung befindet und dank meiner Arbeit mit den Texten Rudolf Steiners – den Tod meiner bisherigen Vorstellungen und Begriffe, meines bisherigen Denk- und Sprechvermögens. Eine beängstigende Leere entsteht. In diesem Todeserleben aber erwacht eine Antwort, und zwar die – zunächst negativ gefaßte – Antwort auf die Frage, die sich mir am Beginn gestellt hat: Was ist überhaupt die Anthroposophie Rudolf Steiners? In dem Moment, in dem ich mich meinem vergangenen Denken ebenso gegenüberstelle wie ein Erwachender seinem vergangenen Schlafzustand, erahne ich: das Erlebnis des Todes meiner bisherigen Vorstellungen ist auch der Begriff desselben. Die Antwort, die ich fand, ist die Beschreibung des Erlebnisses selbst. *Erstmalig stelle ich dasjenige, was sich mir als Antwort ergibt, nicht nur vor, sondern ich vollziehe es.*

Mit diesem Erlebnis aber entsteht die «besondere Seelenhaltung», die den Zugang zur Anthroposophie überhaupt erst möglich macht.

Ausblick

Im oben zitierten Vortrag vom 6. Februar 1923 führt Rudolf Steiner aus: Erst dann, wenn man in das Denken «das eigene Leben der Seele hineinschießen läßt»,⁴ wenn dieses Denken sich selbst ergreift, erst dann ist das Seelengebiet gefunden, das der Anthroposophie entspricht. Findet aber ein solches Erwachen im Denken statt – so Steiner im selben Vortrag weiter –, entsteht auch jene innere Festigkeit und Überzeugung, die es selbst dem hier als «Anfänger» Bezeichneten möglich mache, Anthroposophie mit der ihr entsprechenden Seelenhaltung zu vertreten. Im anderen Falle aber müßten die Worte des Vertreters der Anthroposophie wie eine «Verkündigung» oder «Offenbarung» wirken. Dann aber trete diese – oder besser gesagt: dasjenige, was sich als «Anthroposophie» aus gibt – unglaublich, ja unwahrhaftig in die Welt. Denn eins kann so gewiß nicht gefunden werden: eine Verbindung zu den Fragen und Sehnsüchten, die heute in allen Menschen leben.

Die Krise, in der sich diejenigen befinden, denen die Anthroposophie Rudolf Steiners am Herzen liegt, zeugt davon: Es geht nicht darum, mehr Bücher zu schreiben oder Vorträge zu halten, sondern es geht darum, dies anders zu tun. Doch könnte gerade diese Krise dazu beitragen, für diese Aufgabe zu erwachen – allerdings nur dann, wenn sie so im Denker der Krise wiederersteht, daß sie zum Geburtshelfer der Anthroposophie selbst werden kann. Erst dann würden sich diejenigen, die sich der Anthroposophie Rudolf Steiners verpflichtet fühlen, ihrer wahren Aufgabe nähern: sie würden, so Rudolf Steiner am 19. Januar 1924,⁸ «den Weg finden, die Herzen der Menschen aus ihren tiefsten Sehnsüchten heraus sprechen zu lassen». Denn nur dann würden «diese menschlichen Herzen [...] auch die tiefste Sehnsucht nach den Antworten finden».

Diese Sehnsucht nach den Antworten, die aus bewußt gewordenen Lebensfragen ersteht, ist aber nicht anderes als die Anthroposophie Rudolf Steiners selber. Denn «Anthroposophie hat durch die Stimme des menschlichen Herzens selber ihre gewaltige Aufgabe. Sie ist nichts anderes als Menschensehnsucht der Gegenwart. Sie wird leben müssen, weil sie die Menschensehnsucht der Gegenwart ist.»

Dieser Text ist die gekürzte Version einer Darstellung mit dem Titel: *Gehört die unter Anthroposophen ausgebrochene Krise zum Wesen der Anthroposophie selbst dazu?*, zu beziehen über den Ignis-Verlag, Paulsborner Str. 24, DE-10709 Berlin.

Irene Diet, geboren 1959 in Leipzig, studierte und lehrte Geschichte und Philosophie in Leipzig und Paris. 1985 bis 2001 in Frankreich ansässig, lebt und arbeitet sie heute als freischaffende Autorin und Vortragende in Berlin.

¹ Rudolf Steiner: *Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen* (GA 16), «Erste Meditation».

² Daß die vom Alltagsbewußtsein aufgenommenen Inhalte der Schriften und Vorträge Rudolf Steiners nicht wertlos sind, soll hier nicht bestritten werden. Doch *worin* dieser Wert besteht, das wird erst dann in seiner Wirklichkeit erscheinen, wenn dieses Bewußtsein verlassen wurde.

³ Rudolf Steiner: «Die Erkenntnis vom Zustand zwischen dem Tode und einer neuen Geburt», in: *Philosophie und Anthroposophie* (GA 35), S. 276.

⁴ Rudolf Steiner: *Anthroposophische Gemeinschaftsbildung* (GA 257), Vortrag vom 6. Februar 1923.

⁵ Siehe Irene Diet: *Gefangenschaft der Geistesleere. Vom Rätsel des Zusammenhangs zwischen Welterkenntnis und Selbsterkenntnis*, Dübendorf 2003.

⁶ Genaueres darüber siehe Anm. 1.

⁷ IV. Kapitel: «Die Ausgangspunkte der Erkenntnistheorie».

⁸ Rudolf Steiner: *Anthroposophie* (GA 234), Vortrag vom 19. Januar 1924.